

Buch, Presse und andere Druckmedien

Tobias Eberwein, Susanne Fengler, Epp Lauk, Tanja Leppik-Bork (Hg.): Mapping Media Accountability – in Europe and Beyond

Köln: Halem 2011, 267 S., ISBN 978-3-86962-038-1, € 29,-

„Accountability“ ist wie „Governance“ eines der jüngst in der politischen und wissenschaftlichen Debatte populär gewordenen Schlagworte, die nur schwer griffig ins Deutsche übersetzbar sind. Der Begriff *Rechenschaftsinstrumente* trifft den Kern vielleicht am besten. In ihrer Einleitung definieren die Herausgeber den Gegenstand des Buches als „any informal institution [...] which intends to monitor, comment on and criticize journalism and seeks to expose and debate problems of journalism“ (S.20). Dabei fällt auf, dass im Titel zwar von – eher breit zu verstehender – „media accountability“ die Rede ist, die zitierte Definition jedoch selektiv auf den Aspekt des Journalismus abstellt. Wie so häufig, werden also mediale Unterhaltungsformate aller Art weitgehend ausgeblendet. Dabei könnte man durchaus argumentieren, dass auch Unterhaltung auf die Öffentlichkeit einwirkt, zur Medienvielfalt beiträgt und folglich nicht minder rechenschaftswürdig ist.

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um ein Zwischenergebnis des von der Europäischen Union geförderten internationalen Forschungsprojektes „Media Accountability and Transparency“ (Media-Act), das

einen komparativen Überblick über die Mechanismen öffentlicher Kontrolle der Medien in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten und Nachbarländern gewinnen will, um daraus schließlich einen Katalog politischer und praktischer Empfehlungen zu entwickeln. Es gehört damit in den Zusammenhang der seit Mitte der 2000er Jahre auf europäischer Ebene wieder verstärkt geführten Debatte um Medienpluralismus und Medienfreiheit, welche durch die Erfahrungen im Berlusconi-Italien und im Zuge der EU-Erweiterung an Dringlichkeit gewonnen hat.

Das Projekt – und damit auch das Buch – ist eine wertvolle Ergänzung zu diversen vergleichenden Studien im Bereich der gesetzlichen bzw. staatlichen Medienregulierung. In zahlreichen Ländern existieren zwar formelle Regelungen, die hohen Standards entsprechen, doch werden sie mitunter nicht oder nur unvollkommen in die Praxis umgesetzt. Die Analyse der Existenz und des Funktionierens *informeller* Instrumente schärft dagegen den Blick für die tatsächliche Qualität der jeweiligen Medienkultur. Zu solchen Instrumenten zählen etwa freiwillige Presse- oder Ethikkodizes, professionelle Standards und Einrichtungen der Selbstkontrolle wie etwa der

Deutsche Presserat, aber vor allem auch wirksame medienkritische Diskurse der Zivilgesellschaft in konventionellen Medien, Blogs, sozialen Netzwerken und Interessenvereinigungen. Die Länder-Studien zeigen, welche vielfältigen und kreativen Rechenschaftsansätze zur Verfügung stehen und geben zugleich auch erste Anhaltspunkte für deren jeweilige Effektivität. Mehr noch als die einzelnen Instrumente scheint jedoch die jeweilige Ausprägung der demokratischen Kultur entscheidend für den Erfolg oder Misserfolg von Medien-„Accountability“ zu sein.

Das Buch liefert viele interessante Einblicke; dennoch weckt der eher essayistische Charakter der Länderporträts den Wunsch nach einer noch systematischeren und übersichtlicheren Aufbereitung der Forschungsergebnisse, mit der wahrscheinlich gegen Ende des Projekts im Jahr 2013 zu rechnen ist. Es wird spannend sein, zu sehen, wie das Forschungskonsortium aus der variantenreichen empirischen Bestandsaufnahme politische Empfehlungen ableitet und wie diese ausfallen.

Eric Karstens (Krefeld)